

## Karfreitagspredigt zu Lukas 23,32-49 in Doberan 2017

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. AMEN.

Liebe Gemeinde,

zu den stärksten Erlebnissen des vergangenen Jahres gehört für mich ein Besuch im Prado-Museum zu Madrid. Kunstsammlungen wirken auf mich oftmals erschlagend. Diesmal jedoch war es anders. Das hatte auch zu tun mit einem Karfreitags-Gemälde des flämischen Malers Rogier van der Weyden. Die Abnahme Jesu vom Kreuz hatte er gestaltet – ein klassisches Motiv, aber so plastisch gemalt, dass ich das Bild zunächst für einen geschnitzten Altar hielt. So lebendig waren die Figuren, so räumlich die Wirkung, dass man sich unwillkürlich angezogen, ja, hineingezogen fühlte in das Geschehen. Erstaunlich, du bleibst Betrachter der Szene – und wirst doch ein Teil des Geschehens! Vielleicht ergeht es uns mit dem Karfreitags-Evangelium des Lukas ähnlich . . .

Verschiedenste Personen bevölkern die Szenerie: Soldaten, Menschen aus dem Volk, Angehörige der Führungselite, zwei Verbrecher, die ebenfalls gekreuzigt werden, Jesus selbst, jedoch keine Jünger – die hatten sich fortgemacht, wohl aber Bekannte und Frauen aus dem Kreis Jesu, die von Ferne alles sehen. Wirklich plastisch und lebendig wird das Geschehen aber erst durch die Worte, die gesagt werden. Als Jesus ans Kreuz genagelt wird, betet er:

*„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“*

Was für eine Größe – denen zu vergeben, die einen derart leiden lassen, gar ums Leben bringen. *„Vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“* Nicht bis ins Letzte auszudenken, was das meint: Vergebung, auch schlimmster Taten, ist bei Gott möglich – aber nur wenn sie *unwissend* geschahen? Die *Soldaten* wussten vielleicht nicht, wen sie da ans Kreuz nagelten. Aber sie wussten, dass sie einem Menschen das Leben nahmen. Die *Betreiber der Hinrichtung*: Es stand zumindest im Raum, dass Jesus der Messias war; und Pilatus selbst hatte erkannt und öffentlich erklärt, dass Jesus unschuldig war – und lässt ihn dennoch hinrichten. Wussten sie nicht, was sie taten?

Trotzdem bittet Jesus für sie: *„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“*

Ein junger Mann, der seine Freundin an rasendem Zorn erschlägt – weiß er, was er tut?

Wenn Attentäter wahllos Passanten umbringen wie jüngst in Stockholm oder ganz gezielt Christen in Ägypten – dann tun sie das mit Vorsatz; aber sind sie noch wirklich bei Sinnen?

Wer auch immer das Giftgas in Syrien eingesetzt hat – hat er ermessen, welche Hölle er damit entfesselt hat? Und dennoch ist er voll dafür verantwortlich.

Wenn Autoraser sich und andere gefährden, dann können sie wissen, was sie tun.

Wenn Kinder und Jugendliche sich im Internet am Cybermobbing beteiligen, dann ahnen sie vielleicht nicht, dass diese Hetzjagd Betroffene in den Tod treiben kann. Aber *verletzen* wollen die Mobber schon.

Wenn unser Lebensstil und unsere Wirtschaftsweise in den reichen Ländern des Nordens Ressourcen im Übermaß unwiederbringlich vergeuden und das Klima katastrophal verändern, dann wissen wir das im Grunde – und dennoch fällt es uns so schwer, unser Leben zu ändern.

Wenn wie jetzt eine Hungerkatastrophe in Afrika 20 Millionen Menschen bedroht, dann weiß ich: Auch ich bin gefragt, auch meine Spende kann Leben retten.

„*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ Und ich setze hinzu: Gott, vergib mir, wenn ich nicht wissen will, was ich tue.

Beides nehme ich wahr an den Worten Jesu:

Die Lage ist nicht hoffnungslos. Bei Gott ist *Vergebung* möglich!

Aber auch: *Umkehr* ist möglich! Es ist möglich, nicht zu verdrängen, was man doch eigentlich weiß, sondern es aufs Neue zu versuchen, so zu leben, wie Gott es im Sinn hat!

Die Haltung spöttischer Distanziertheit gehört gewiss nicht dazu. Eine Kaskade von Spott und Häme ergießt sich über Jesus am Kreuz. Die Oberen des Volkes, die Soldaten und der eine Übeltäter – sie alle stoßen ins selbe Horn: „*Bist du der Christus, dann hilf dir doch.*“

Dabeistehen und sich spöttisch erheben, indem man auf andere herabschaut – sogar der Mitgekreuzigte gönnt sich dieses letzte, zweifelhafte ‚Vergnügen‘. Ein Verhaltens-Muster, das uns nur allzu gut bekannt ist: Es muss doch noch jemanden geben, auf den ich herabschauen kann – und sei es den Ausländer. Und unversehens schein ich, etwas wert zu sein, denn immerhin bin ich ja Deutscher.

Etwas anderes jedoch ist mir in diesem Zusammenhang mindestens so wichtig. Es kommt in den Blick durch die Worte des zweiten Übeltäters. Er weist den anderen zurecht und sagt:

*„Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“*

Dieser Mann am Kreuz steht für die Stimme in uns,  
die weiß, wie es um uns steht,  
die verstanden hat, was ich verdiene und was nicht.

Es ist die innere Stimme,  
die die Lebenslügen satt hat, das fortwährende Entschuldigen und Beschönigen,  
die Stimme, die bereit ist, der Wahrheit ins Auge zu blicken.

Gerade darum dringt sie durch zu echter Hoffnung. Gerade darum führt sie zum Leben.

Es ist so: Die Haltung spöttischer Distanziertheit betont geistige Verschlossenheit. Solange ich dabeistehe und sage: *Gott, erweise dich erst einmal; dann wollen wir sehen, ob ich mich auf dich einlasse* – so lange wird sich nichts ereignen, wird nichts in Bewegung kommen. Solche Haltung kann zwar nicht enttäuscht werden – erwartet sie doch nichts Entscheidendes mehr. Aber wie ärmlich ist sie in ihrer Hoffnungslosigkeit! Dieser Fehl-Haltung unseres Menschseins gilt der eindringliche Ruf des 2. Korintherbriefs:

*„Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2.Kor 5, 20c)*

Oder anders gesagt: Lasst euch ein auf die Stimme in euch, die bereit ist, die Wahrheit über euer Leben anzuschauen! Seid bereit, Hoffnung zu riskieren! Wagt das Vertrauen auf den, der alle Hoffnung unseres Lebens wert ist – Gott!

In der Tat bescheiden ist, was der zweite Mitgekreuzigte von Jesus erbittet: Nicht wunderbare Rettung, nicht Aufnahme in das Reich Gottes – ein schlichtes: *„Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“*

Manchmal ist das geradezu lebenswichtig, nicht vergessen zu sein, erinnert zu werden:

Wenn man sich nicht mehr nützlich machen kann und auf andere angewiesen ist,  
wenn man seiner Sterblichkeit inne wird und erkennt, wie wenig bleiben wird –

dann ist es nicht nur tröstlich, wenn Kinder, Freunde oder Enkel sich an einen erinnern. Es rettet aus der Verlorenheit und lässt uns Teil einer Gemeinschaft sein! Das englische Wort für ‚erinnern‘ veranschaulicht das sehr schön: ‚remember‘ – wieder Mitglied sein. Erinnern lässt uns wieder Teil eines Ganzen sein, stiftet Gemeinschaft – sowohl für jene, die erinnert werden, als auch für jene, die an sie denken.

„Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Nicht mehr, und nicht weniger.

Wie wunderbar fällt die Antwort Jesu aus: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Paradies! Und das nicht irgendwann, sondern – heute! Keine Rede vom Purgatorium! Der Mitgekreuzigte erfährt: Für mich hoffnungslosen Fall gibt es Hoffnung! Ich, der ich nichts mehr in Ordnung bringen kann, werde von Gott nicht festgenagelt auf mein Leben! Vergebung, neuer Anfang ist möglich. Gott überwindet, was mich von ihm trennt.

Eine neue Gemeinschaft entsteht da zwischen den Gekreuzigten. Auch für Jesus: Von seinen Jüngern verlassen, findet er in diesem, nach menschlichen Maßstäben Gescheiterten einen Menschen, der seine Hoffnung auf ihn setzt.

Einsamkeit und Vertrauen bilden gewissermaßen den Rahmen des Karfreitags-Bildes, das Lukas uns vor Augen stellt. Wie sehr hatte Jesus in der Nacht zuvor damit gerungen, ob der Weg ans Kreuz unvermeidlich sei! Die Jünger waren derweil eingeschlafen. Doch Jesus bleibt in der Beziehung zum Vater. Er geht den Weg der Hingabe bis zum bitteren Ende; und er befiehlt seinen Geist in Gottes Hände.

Einsamkeit und Vertrauen sind auch die Koordinaten, zwischen denen wir unseren Ort im Leben finden sollen:

Es liegt Verheißung darauf, bei Gott zu stehen in seinem Leiden – auch heute in den Leiden dieser zerrissenen Welt – und zu tun, was in unserer Kraft steht.

Es liegt Verheißung darauf, füreinander einzustehen und auch jene einzubeziehen, die nicht im Blick sind.

Es liegt Verheißung darauf, der inneren Stimme zu trauen, die bereit ist zur Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst.

Es liegt Verheißung darauf, Vertrauen zu wagen und die Hoffnung unseres Lebens auf Jesus, den Christus, zu setzen.

Dazu sind wir gerufen.

Dafür hat Jesus sein Leben gegeben.

Sünde, Schuld und Tod haben keine endgültige Macht, uns von Gott zu trennen.

Amen.